

Dresler, Petr

**Die Befestigung von Pohansko bei Břeclav : [Zusammenfassung]**

In: Dresler, Petr. *Opevnění Pohanska u Břeclavi*. Měřínský, Zdeněk (editor); Klápště, Jan (editor). 1. vyd. Brno: Masarykova univerzita, 2011, pp. 188-194

ISBN 9788021054219

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/127656>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## DIE BEFESTIGUNG VON POHANSKO BEI BŘECLAV

Die Befestigung gehört zu den bedeutendsten und meist-diskutiertesten Objekten der großmährischen Besiedlungsphase von Pohansko bei Břeclav. Ihre Bedeutung basiert auf den eingrenzenden räumlichen und zeitlichen Eigenschaften. Sie grenzt das Siedlungsareal ab und definiert Anfang und Ende des größten Lebens an der Fundstelle. Ein Wall diente zum Schutz, zur Verteidigung und zur Abgrenzung von der Außenwelt. Die Befestigung des zentralen Geländes mit Herrenhof, Kirche und Handwerksareal wurde nach außen hin hervorgehoben und war abgetrennt. Die Erforschung der Befestigung von Pohansko erfolgt von Anbeginn der Grabungen und befindet sich in einer ständigen Entwicklung.

Mit der Untersuchung des zerstörten Teils der Befestigung Pohansko bei Břeclav wurde direkt bei der ersten Fundstellenbesichtigung im September 1958 begonnen. Obwohl dies nur mit einer flächenmäßig kleinen Sonde erfolgte, war es offensichtlich, dass der zerstörte Teil Reste einer komplizierteren Konstruktion und Spuren ihres Verschwindens enthielt (Grabungsnotizen von der ersten Besichtigung). Die an die oben erwähnte Erkundungs-sonde anknüpfende erste größere Grabungsuntersuchung des zerstörten Teils der Befestigung wurde erst im Jahr 1961 in Angriff genommen und dauerte bis 1963. Die bald darauf von F. Kalousek veröffentlichten Informationen zeigten, dass es sich bei der großmährischen Fortifikation um eine einfache kombinierte Konstruktion handelte, die aus Holz, Steinen und Lehm errichtet worden war. Eine intensive Zusammenarbeit mit Geologen (Prof. Štelcl von der Fakultät für Naturwissenschaften der Universität Brno) zeigte, dass der Bau des Walles neben der Konstruktion hohe Ansprüche an den Materialtransport stellte, das von entfernt gelegenen Orten herbeigeschafft worden war.

Weitere Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung ließen nicht lange auf sich warten, jedoch richtete sich die Aufmerksamkeit auf den nordöstlichen Teil des zentralen befestigten Geländes, auf den Raum zwischen der sog. Waldbaumschule (Lesní školka) und der Nördlichen Vorburg. Eine ganze Reihe von Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung veränderte an diesen Stellen ein wenig den Blick auf die Bauweise des Walles und dessen Abmessungen. Die von B. Dostál im Jahr 1979 durchgeführten Einzelanalysen der Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung haben die Meinungen über die Bauweise des Walles von Pohansko für einen längeren Zeitraum vereinheitlicht, haben jedoch nicht alle Informationen berücksichtigt, die in den zwanzig Jahren zusammengetragen werden konnten.

Die zu Beginn der achtziger Jahre an der Schnittstelle des östlichen und südöstlichen Abschnittes der Befestigung des zentralen Areals durchgeführte Anschlussgrabung legte ein Tor und die angrenzende Umgebung frei. Selbst trotz einer qualitativ guten und schnellen Bearbeitung des entdeckten Tors, bzw. seiner Konstruktion und Zerstörung, wurde der Wallkonstruktion wiederum keine Beachtung geschenkt.

Die Gründe, die B. Dostál dazu brachten, eine komplette Analyse aller durchgeführten Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung beiseite zu schieben, liegen wahrscheinlich in der extremen Aufwendigkeit nicht nur was die Leitung der eigentlichen Grabung und das Ausmachen der Konstruktionselemente im zerstörten Teil und in den Wallresten betrifft, sondern vor allem in der Kompliziertheit der eigentlichen Dokumentation eines „dreidimensionalen“ Geländereliktes. Seine Bearbeitung zu den Bedingungen eines „analogen“ Ansatzes unter Zuhilfenahme von Handzeichnungen und einer damit einhergehenden Verallgemeinerung machte einen Zusammenschluss von Nachbargrabungen und die Suche nach übereinstimmenden Elementen in den Lagen unmöglich, die sich von den Grabungen an den Fundstellen Herrenhof, Waldbaumschule (Lesní školka) und von anderen „dreidimensionalen“ Grabungsflächen völlig unterscheiden.

Und so blieb auch nach vierzig Jahren Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung in Pohansko eine ganze Reihe von Sonden völlig unbearbeitet und die Auffassung über die Wallkonstruktion weiterhin unklar. Außer diesem Problem erwies sich eine Präzisierung der Chronologie der Befestigung als notwendig, die nach der Entdeckung eines Depots von Metallgegenständen im Grubenhaus Nr. 10 im Schnitt VAL XIV von B. Dostál zwar festgelegt, von einigen Forschern jedoch ganz und gar nicht akzeptiert wurde.

Neben Geländefreilegungen fanden in Pohansko auch geophysikalische Untersuchungen Anwendung. 1979 führte V. Hašek eine magnetometrische Untersuchung der Fläche für die geplante Grabung am künftigen Osttor durch, wobei die Ergebnisse sehr positiv ausfielen und eine deutliche magnetische Anomalie aufwiesen, die offenbar von einem Brand herrührte. Ferner wurde das Vorland des Tores und der Raum des mutmaßlichen Tores im nordöstlichen Abschnitt des zerstörten Teils untersucht. Weitere Messungen erfolgten erst im Jahr 2005 vor der Grabung der Schnitte R18 und R19, und zwar durch ein Georadar der Firma Kolejconsult. Auch in weiteren Abschnitten wurden Messungen durchgeführt, jedoch in geringerem Umfang. Es gelang, die Position der Vorderfrontsteinmauer und der Rückfrontwand zu identifizieren. 2007 begann man damit, an den zugänglichen Stellen des zerstörten Teils, vor allem im südlichen und nordöstlichen Abschnitt, mit einem magnetometrischen Gerät des Instituts für Archäologie und Museologie intensive Messungen durchzuführen. Seit Herbst 2009 erfolgen im Rahmen der Lehre an allen zugänglichen Stellen intensive Georadar-Messungen.

Der aus Steinen, Holz und Erdreich bestehende Wall wurde auf eingeebener Bodendecke (als Begräbnishumus, jüngerer subfossiler Horizont oder Horizont A bezeichnet) durch Tieferlegung und Einebnung der Oberfläche (wohl R01) oder durch Aufschüttung von Erdreich (R18) errichtet. Auf diese Fläche wurden die Fundamentrostbalken für die künftige Vorderfrontsteinmauer und die über die ganze Wallbreite gehende

Fundamentverankerung gelegt, die mit den senkrechten Stützpfosten der Rückfrontholz wand verbunden war. Den paläobotanischen Analysen nach wurde für die Konstruktion des Fundamentrostes wie auch für alle übrigen Holzkonstruktions-elemente immer Eichenholz verwendet.

Die Rückfrontholz wand setzte sich aus zwei senkrechten Stützpfosten zusammen, die in Pfostengruben von mehr oder weniger regelmäßiger Form gesetzt und im Bereich von schwereren Lehmen (östlicher, südöstlicher und wohl auch südlicher Abschnitt) mit Steinen abgedichtet wurden. Die Entfernung der Pfostengrubenmitte erreicht im Durchschnitt 2,2 m. Die Entfernung zwischen zwei benachbarten Pfosten bewegt sich in einer Spanne zwischen 1 und 2 m in Abhängigkeit von der Lokalisierung der Grube gemäß der Grabung. Die Tiefe der Pfostengruben – gemessen von der Oberfläche der Eintiefung – schwankt zwischen 0,55 und 1,10 m. Im Raum zwischen den beiden Eckgruben befanden sich waagrecht ausgelegte Bohlen oder dünneres Rundholz.

An der Wallfront setzte sich die Vorderfrontsteinmauer auf dem Fundamentrost aus Steinen zusammen, die höchstwahrscheinlich aus dem Raum Holíč stammen. Die Steinmauer ist nur an der Außenseite gefluchtet. In Richtung Wallinneres ist die Vorderfrontmauer auf dem Niveau des Fundamentrostes am breitesten (ca. 2 m) und verengt sich bis zur Höhe von ca. 0,6 m über dem Fundamentrost langsam bis auf eine Breite von ca. 1 m. In dieser Höhe konnten Reste eines zweiten Fundamentrostes – eines Zwischenrostes – gefunden werden. Das Rundholz des Zwischenrostes war nicht in der gleichen Dichte ausgelegt wie das Rundholz des Fundamentrostes. Seinen Zweck, die Vorderfrontsteinmauer zu stabilisieren, tut es laut Aussage des Statikers erfüllen. Auf diesem Zwischenrost wurde erneut eine zweite Schicht der Vorderfrontsteinmauer gegründet, und zwar im gleichen Stil wie die Vorderfrontmauer auf dem Fundamentrost. Diese Konstruktionsweise wurde offenbar auch in den höheren, meist nicht erhalten gebliebenen Partien wiederholt.

Der Raum zwischen der inneren Grenze der Vorderfrontsteinmauer und der Rückfrontholz wand war mit Aufschüttungen des Wallkerns verfüllt. Die Aufschüttungen setzen sich entsprechend der Grabungsstelle des Abschnittes aus Erdreich verschiedenen Charakters zusammen. In den meisten Fällen können wir von einer sterilen Aufschüttung sprechen. Die Anzahl der bei den Grabungsuntersuchungen der Aufschüttung des Wallkerns gefundenen Artefakte ist minimal. Auch dort, wo der Wall an Stellen mit älterer, frühslawischer und altburgzeitlicher Besiedelung errichtet worden war, ist die Anzahl der Funde in der Auffüllung des Kerns nicht höher ausgefallen. Es ist höchstwahrscheinlich, dass das für die Auffschüttung verwendete Erdreich von Stellen stammt, die von der älteren Besiedelung nicht betroffen waren. Wir vermuten, dass das Erdreich im Falle des südöstlichen Abschnittes aus dem Raum vor dem Wall stammt, und ebenso wie in den weiteren Abschnitten, das Erdreich an den Ufern der umliegenden Flussarme abgebaut wurde.

Eine Neuheit stellen die andeutungsweise registrierten Querverankerungen dar, die den Raum zwischen Vorderfrontsteinmauer und Rückfrontholzmauer miteinander verbinden und in verschiedenen, sich jedoch regelmäßig wiederholenden Abständen quer durch die Auffschüttung des Wallkerns gehen. Ihr Vorkommen beschränkt sich bislang nur auf die am besten erhaltenen oder neu untersuchten Abschnitte und machen für

die Zukunft neue Grabungen erforderlich, am besten in dichter Nähe der bereits durchgeführten Grabungen.

Eine erneut entdeckte, in der Vergangenheit offenbar jedoch bereits untersuchte Konstruktion ist ein tunnelartiger Eingang an der Wallkrone. Er wurde erstmals wahrscheinlich durch Grabung R15 und erneut durch Grabung R18 entdeckt. Das unterschiedliche Material der Wallkernaufschüttung an räumlich unterschiedlich lokalisierten Grabungen hat eine jeweils unterschiedliche Brennintensität und einen voneinander abweichenden Erhaltungsgrad des verbrannten Raumes – der Hohlräume – bewirkt. Der tunnelartige Eingang von R18 begann auf dem Niveau der Rückfrontholz wand und endete 1 m vor der Flucht der Vorderfrontsteinmauer. Der Raum war mit stark verbranntem tonartigen Erdreich aus der Wallkernaufschüttung verfüllt und die Brandrückstände reichten bis zur heutigen Oberfläche. Der Boden des tunnelartigen Eingangs befand sich 0,5–0,6 m über dem Wallfundament. Die Breite des bei der Grabung R18 untersuchten tunnelartigen Eingangs betrug 0,8 m. Auf dem Boden des Raumes sind lediglich verkohlte Reste der Holzkonstruktion des Eingangs erhalten geblieben.

Aufgrund der erhalten gebliebenen Wallreste, dokumentierten Profile, Grundrissituationen und gemessenen und abgeleiteten Größen der Steine kann davon ausgegangen werden, dass der Wall im Durchschnitt 6,5 m breit und ca. 3 m hoch war. Mit einer Brustwehr aus Holz auf der Wallkrone könnte die Wallhöhe bis zu 5 m betragen haben. Nach Ergänzung der Wallkonstruktion um eine Querverankerung erfüllt der Wall die statischen Voraussetzungen der funktionalen Konstruktion. Unter Verwendung von mit den senkrechten Pfosten der Rückfrontholz wand verbundenen Fundament-, Scheitel- und manchmaligen Kernverankerungen waren laut Auskunft des Statikers für die senkrechten Pfosten der Rückfrontholz wand keine Pfostengruben nötig. Der Wall war selbstsichernd.

Die von B. Dostál angenommene Wallbreite müssen wir ablehnen, da sie aufgrund unvollständiger Daten ermittelt worden war. Die Grabung, anhand welcher die Breite abgeleitet wurde, befindet sich an offenbar in der Neuzeit durch Gesteinsabbau deutlich gestörten Stellen. Die Störung ist so intensiv, dass in einigen Fällen (R11, R12, R15) im Bereich der Vorderfrontsteinmauer oder ihrem zerstörten Teil überhaupt keine Steine mehr vorkommen. Erhalten geblieben sind lediglich kleine Steine, Steine von einer maximalen Breite der Vorderfrontsteinmauer, Steine über den Zwischenrosten und in vereinzelten Fällen Steine, die in die Verfüllung älterer Objekte hinabgesunken waren. Bislang wurde einer sekundären Nutzung der Steine keinerlei Beachtung geschenkt. Die Datierung des Gesteinsabbaus anhand einiger vereinzelter Exemplare neuzeitlicher Keramik ist bislang nicht überprüfbar, da diese im Fundbestand bislang nicht identifiziert werden konnten.

Vor dem Wall wurde in einer Entfernung von ca. 10 m vor der Flucht der Vorderfrontmauer eine 0,2 m breite Palisadenrinne entdeckt, die parallel zum Wall verläuft. Sie wurde im nordöstlichen und südöstlichen Abschnitt der Befestigung erfasst und ist offenbar nicht immer bis zum Untergrund abgesackt, was ihre Identifizierung erschwert. Im südlichen Befestigungsabschnitt wurde sie nicht erfasst, jedoch können wir nicht ganz ausschließen, dass sie auch dort existiert. Ihre regelmäßige Entfernung von der Vorderfront des kombinierten Walles deutet auf ihre Befestigungsbedeutung als eine vorgezogene Linie hin, die dort

einen freien Zugang zum Wall verhindert, wo keine natürlichen Hindernisse wie etwa das Flussbett o.ä. genutzt werden können.

Im östlichen und südöstlichen Befestigungsabschnitt ist es unterhalb des Walles gelungen, die ältere, durch eine Palisadenrinne repräsentierte Befestigungsphase von Pohansko zu untersuchen und im Falle älterer Grabungen rückwirkend zu identifizieren. Der Rinnengraben ist in die ursprüngliche Humusschicht abgesackt, auf welcher später der Wall errichtet wurde. Die Rinne verlief parallel zur Flucht der Vorderfrontsteinmauer des jüngeren Walles. Die Verfüllung der Palisadenrinne stimmt mit der Aufschüttung des Kerns des jüngeren Walles überein. Vereinzelt ist es uns gelungen, die aus einem braun-schwarzen lehmig-sandigen Erdreich bestehende Abdichtung der Palisadenpfosten zu erfassen. In der Verfüllung der Rinne zeichnete sich undeutlich die Form der Palisadenpfosten ab, und im Grabenboden waren in regelmäßigen Intervallen Abdrücke zugespitzter Pfostenenden zu sehen. Die Entfernung zwischen den Pfostenenden betrug 0,4 m. Im Bereich des lehmigen jüngeren subfossilen Horizontes sank die Verfüllung der Wallkernaufschüttung in den oberen Teil der Palisadenrinnenverfüllung ein. Außer den Spuren der Palisadenkonstruktion konnte aus der Verfüllung der Palisadenrinne keinerlei charakteristisches Material gehoben werden, lediglich einige Tierknochen.

Die gemeinsame Chronologie von Palisade und Wall stellt sich aufgrund der in den untersuchten Abschnitten erfolgten Grabungen folgendermaßen dar: Im südlichen und nordöstlichen Befestigungsabschnitt hatte sich unterhalb des Walles keine Palisadenrinne befunden, in den bisher nicht untersuchten Abschnitten (SW–W–NW) gibt es aus Gründen der strategischen Exponiertheit der betreffenden Abschnitte vermutlich keine, folglich ist es möglich, dass der Wall in diesen Abschnitten am Ältesten ist. Im östlichen und südöstlichen Befestigungsabschnitt war der Wall nicht direkt errichtet worden, sondern es wurde lediglich eine Palisadenrinne ausgehoben, in die man die Pfosten der Palisade reinsetzte. Die Palisade erfüllte in strategisch weniger bedrohten Abschnitten die Funktion des Walles. Die Pfosten der Palisade wurden sehr bald wieder herausgerissen, die Rinne verfüllte man und errichtete darüber den Wall, offenbar unter Verwendung der Palisadenpfosten für die Wallkonstruktion. Der Zeitraum zwischen der Errichtung der Palisade und dem Bau des kombinierten Walles war offenbar sehr kurz, und es ist auch nicht ausgeschlossen, dass es sich um nur einige Monate gehandelt hatte.

Das einzige Tor, das den Zutritt zum befestigten zentralen Areal ermöglichte, wurde an der Schnittstelle des östlichen und südöstlichen Abschnittes untersucht. In der Fachliteratur ist es unter der Bezeichnung östliches Tor bekannt, und es gibt keinen Grund, es nicht Osttor zu nennen. Wir vermuten aus dieser Richtung keine weitere vergleichbare Konstruktion. Es handelt sich um ein einfaches 2,4 m breites Tor mit Straßencharakter, das an den Seiten durch vier einander gegenüberliegende Pfostenpaare abgegrenzt wird, an die eine Verschalung gestützt war, welche die Aufschüttung des Wallkerns hielt. Aus einer der Pfostengruben und aus dem Raum oberhalb der gegenüberliegenden Pfostengrube der Torkonstruktion stammt eine Gruppe von Metallgegenständen von der Torkonstruktion und ihres Sicherungssystems. Oberhalb des Raumes des Tors wird ein turmartiger Anbau vermutet. Das Tor ist ebenso wie der daran anschließende Wall durch einen Brand verschwunden.

Weitere Tore werden lediglich an den Stellen vermutet, die aus strategischer Sicht und hinsichtlich der inneren Bebauung einen Durchgang der Befestigung erforderten. Durch geophysikalische Prospektion ist es gelungen, die Stelle des mutmaßlichen südlichen Tores zu identifizieren. An den Stellen, an denen der Bau des Jagdschlusses stark gestört ist und im Raum der Waldwege auf der Fläche der Südlichen Vorburg ist es mit Hilfe eines Georadars gelungen, den Verlauf des Walles und seines zerstörten Teils zu identifizieren. Der Wall geht dort nicht direkt weiter, wie immer vermutet wurde, sondern macht zweimal im stumpfen Winkel einen Knick in das Innere des zentralen Areals und verläuft danach in Richtung Westen weiter. An den Stellen des zweifachen Knickes ist die Existenz eines Tores höchstwahrscheinlich, worauf auch der Richtungsverlauf des Weges hindeutet, der von eingetieften Wohnbauten in der Südlichen Vorburg umsäumt war. Die Lage des nördlichen Tores wird aufgrund der Grabungsuntersuchung der Sakralarchitektur in der Nördlichen Vorburg vermutet. Dort ist eine fast zwei Meter breite und diagonal durch die südliche Hälfte der untersuchten Fläche verlaufende Lücke direkt auf eine leichte Niederung im zerstörten Teil des nordöstlichen Wallabschnittes gerichtet, und diese Verbindungslinie setzt sich bis zum Herrenhof fort. Ob dem so ist wird erst von einer Grabung im Vor- und Hinterland des mutmaßlichen Tores und von mindestens einer kleineren Sondage beantwortet. Das westliche Tor kann an der Stelle des Knickes zwischen dem nordwestlichen und westlichen Abschnitt des zerstörten Teils lokalisiert werden, allerdings muss diese Hypothese anhand einer geophysikalischen Prospektion und durch mindestens eine kleinere Sondage überprüft werden.

Der Kenntnisstand über den Wall des zentralen Areals von Pohansko bei Břeclav wird auch trotz der fast 20 durchgeführten Grabungen immer noch ergänzt und präzisiert, in den letzten Jahren vor allem durch eine intensive geophysikalische Untersuchung. Die Bedeutung des Walles können wir nicht allein als eine Angelegenheit des Festungsbaus, d.h. der Verteidigung ansehen, sondern auch als deutlicher Ausdruck für die organisatorischen Fähigkeiten einer Gesellschaft bezüglich Verkehr, Arbeit und technischem Niveau.

Die Rekonstruktion des Walles erfährt durch die Revision der älteren Grabungen und den Vergleich mit den beiden neu durchgeführten Grabungen keine einschneidende Änderung, und ihre typologische Einordnung in das Schema von R. Procházka (Gruppe der Schalenbauwälle mit Vorderfrontsteinmauer und Rückfrontholzwand) ist auch weiterhin gültig. Anhand der Entdeckung der aus dem Raum der Vorderfrontsteinmauer zu den senkrechten Pfosten der Rückfrontholzwand verlaufenden Querverankerungen kann der Wall typologisch der Schalenbauweise mit Vorderfrontsteinmauer, innerer Holzverschalung (innere Holzwand) und Mauerankerversteifung zugeordnet werden.

Die Chronologie des Walles konnte auch durch die neu durchgeführten Grabungen und unter Zuhilfenahme der Dendrochronologie nicht zuverlässig geklärt werden. Nur eine einzige Probe der verkohlten Reste der Rückfrontholzwand aus Grabung R15 konnte mit weiteren Kurven aus Pohansko verglichen und grob datiert werden. Der letzte Jahresring stammt aus dem Jahr 875, wobei es sich allerdings nicht um die Waldkante handelt, weswegen das auf das Jahr 881 veranschlagte Datum der Baumrodung nicht sicher ist. Es wird eine neue Grabung,



vielleicht auch eine Revisionsgrabung erforderlich sein, um geeignete verkohlte Stücke aus der Wallkonstruktion sowie aus dem besiedelten Areal zu erhalten, um eine Präzisierung der Jahresringkurven zu ermöglichen.

Die Kritik von B. Dostáls älteren Hypothesen hat aufgezeigt, dass seine Schlussfolgerungen in Bezug zur komplexen Entwicklung der Fundstelle als Gesamteinheit inakzeptabel sind. Das vom zerstörten Teil des Walles verdeckte Depot der Metallgegenstände aus dem eingetieften Objekt O10/R14 (Grubenhaus Nr. 10) erwies sich nach einer Revision des Fundbestandes als achronologisches Depot eines Handwerkers, und der von B. Dostál präsentierte sogenannte „Kreuzbeschlagn“ ist ein einfacher Beschlagn unbekannter Funktion ohne typologische oder chronologische Einordnung. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den Beschlagn einer Kiste oder Truhe. Keinesfalls kann – wie B. Dostál vermutet – davon ausgegangen werden, dass der Wall bereits vor Mitte des 9. Jahrhunderts verschwunden ist.

Aus relativ stratigrafischer Sicht wird der Wall in den meisten Fällen von den großmährischen eingetieften sowie oberirdischen Siedlungsobjekten und Gräbern respektiert. Eine Ausnahme bildet lediglich Objekt O1/R18 mit großmährischer Keramik. Frühslawische und altburgzeitliche Objekte befinden sich unter dem Wall sowie außerhalb von ihm und waren bereits zum Zeitpunkt seiner Errichtung mit Erdreich aus der Umgebung verfüllt. Der bislang einzige untersuchte Fall eines unter dem Wall freigelegten großmährischen Objektes ist Objekt O1/R18, dessen untersuchter Teil sich zur einen Hälfte unter dem Wall und zur anderen Hälfte außerhalb des Walles befand. Die längere Achse des untersuchten Objektes verläuft parallel zum Wall und zur älteren Palisadenrinne. Der jüngere Teil der Objektverfüllung ist fundlos, lediglich auf dem Boden haben wir aus der schwarzen lehmigsandigen relativ älteren Verfüllung mit minimaler Stärke einige Keramikfragmente gehoben, die mit dem Material aus dem Raum im Wallinnern übereinstimmen. Die geringe Anzahl an Fragmenten ermöglicht keine präzisere Auswertung, und es ist nicht ausgeschlossen, dass dieses Objekt nur kurzfristig, auch in der Größenordnung von nur einigen Monaten existierte.

Die Gräber, die in die großmährische Zeit eingeordnet werden können (2. Hälfte 9. Jhd.), respektieren den Wall. In einigen Fällen liegen die Gräber so dicht an der Rückfrontholzwand an, dass klar ist, dass sie in der Zeit, als der Wall in Gebrauch war, ausgeschachtet worden waren. Interessant erscheint Grab H4/R01 in der Aufschüttung des Wallkerns, dessen Basis (die Oberfläche, auf welche der Verstorbene gelegt wurde) mit dem Höhenniveau des ersten Zwischenrostes identisch ist. Ebenso wie die meisten untersuchten Gräber der Grabungsuntersuchungen des Walles und seines zerstörten Teils enthielt auch H4/R01 keine Liebesbeigaben. Die an den Wall angrenzenden Siedlungsobjekte müssen in Bezug auf die inneren größeren Areale, d.h. im Hinblick auf die komplizierte und offenbar planmäßige innere Bebauung, mit der sie nicht nur räumlich, sondern auch bedeutungsmäßig zusammenhängen, ausgewertet werden.

Die ursprüngliche Humusschicht (jüngerer subfossiler Horizont, Horizont A) ist an der Stelle der älteren Befestigung teilweise mit archäologischem Material gesättigt. Im Raum der Grabungen R01, R16, R17, R18 und R19 ist diese Schicht fundlos. Unter dem untersuchten Wall haben wir auf der Fläche von Grabung R18 eine

Schicht – wahrscheinlich eine Ausgleichsschicht – untersucht, die eine hohe Beimischung von osteologischem Tiermaterial und Keramikfragmente enthielt. Die gelbe lehmige Schicht unterschied sich ihrem Charakter nach vom jüngeren subfossilen Horizont und vom Wall. Die Zusammensetzung des osteologischen Materials ist völlig anders geartet, als das durch die systematischen Grabungen im Innern des befestigten Areals (Lesní hrúd) und den Vorburgen (Nördliche Vorburg) gewonnene Material. Es herrscht ein deutlicher Anteil an Knochenfragmenten von Schaf und Ziege, und sehr deutlich ist das Vorkommen von Auerochsknochen. Die Schicht entstand im Unterschied zu den Fundverbänden aus länger genutzten Flächen offensichtlich in einem sehr kurzen Intervall. Ein beträchtlicher Teil ist auch Dank der Konservierung der Situation durch die Errichtung des Walles und seines zerstörten Teils erhalten geblieben, während Fundverbände aus länger genutzten und postdepositionalen Prozessen ausgesetzten Räumen offensichtlich um eine beträchtliche Anzahl an Fragmenten ärmer geworden sind. Der Fundverband aus der Schicht unter dem Wall erfasst somit wohl besser das Management der Quelle für tierische Nahrung. Die hohe Fragmentarisierung wurde durch den Druck des Walles auf die Schicht bewirkt. Die Entstehung der Schicht kann mit der Zeit in Verbindung gebracht werden, in der die Befestigung errichtet wurde oder die eingetieften Objekte O1/R18 und O1/R19 in Gebrauch waren. Jedoch kam es in keinem dieser Fälle zu einem gemeinsamen Kontakt, weswegen kein stratigrafischer Bezug zwischen der Schicht und den Objekten definiert werden kann. Die aus der Schicht stammende Keramik ist großmährisch und ihre Analogie kann auf jeder untersuchten Fläche gefunden werden.

Die Entstehung des Walles müssen wir somit indirekt unter Heranziehung der dendrochronologischen Daten aus dem vom Wall geschützten Raum (Brunnen in der Lage Lesní školka [Waldbaumschule], verkohltes Stück Holz aus der Lage Lesní hrúda) und von einigen nicht vollständig verkohlten Stücken der Rückfrontholzwand aus dem Raum von Grabung R15 definieren. Aufgrund dieser wenigen Stücke nehmen wir an, dass der Wall nicht früher als nach dem Jahr 870 errichtet wurde. Dieses Datum kann jedoch solange nicht als definitiv angesehen werden, bis nicht durch weitere Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung eine solche Serie verkohlter Holzstücke gewonnen wird, die nach Anwendung der dendrochronologischen Methode eine Anhäufung von Werten um ein bestimmtes Datum liefert.

Das Verschwinden der Befestigung kann immer noch nicht genauer näher definiert werden. Wir wissen, dass der Wall in allen untersuchten Abschnitten gestört oder durch den Einfluss von Feuer vernichtet wurde. Bei den Grabungen wurden bislang keine Militaria oder Situationen gefunden, die eventuelle kriegerische Handlungen gegen die Befestigung andeuten würden. Im Hinblick auf das Fehlen einschneidender Umbauten der Befestigungskonstruktion, deren Lebensdauer in dieser Umgebung auf 30–40 Jahre geschätzt wird, nehmen wir an, dass der Wall vor Ende der Lebensdauer verschwunden ist, d.h. an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert, genauer gesagt im ersten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts. Diese Angabe ist rein hypothetisch und hat in der archäologischen Dokumentation und im Fundbestand keinen Rückhalt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Befestigung zum Zeitpunkt einer gewaltlosen Aufgabe von Pohansko aufgrund des Zusammenbruchs des wirtschaftspolitischen

Systems, dass die Errichtung von Pohansko gewährleistetete, absichtlich niedergebrannt wurde.

Der Wall und die vorgelagerte Palisadenrinne bilden ein Fortifikationssystem, das offenkundig um einen Graben in Form von aktiven und auch passiven Flussarmen der Thaya ergänzt wurde. Leider ist es bislang nicht gelungen, diese Fortifikationselemente in ausreichendem Maße zu erfassen und zu untersuchen. Das erfolgte nur teilweise bei Grabung R16 und R17 (Osttor), wo weitere Grabungen allerdings durch den hohen Grundwasserspiegel verhindert wurden. Das Flussbett konnte später mit Hilfe einer geologischen Sondage und der geophysikalischen Untersuchung von D. Voňka und V. Hašek teilweise lokalisiert werden.

Die Forschung bezüglich der Fortifikationssysteme der Südlichen und Nördlichen Vorburg befindet sich immer noch in ihren Anfängen. Im Falle der Südlichen Vorburg besteht ein hoher Wahrscheinlichkeitsgrad, die Bauweise des sogenannten Damms, der die Besiedelung im östlichen, südöstlichen und südlichen Abschnittes des Areals eingrenzt, durch eine eingehende Flächengrabung in Erfahrung zu bringen. Demgegenüber ist die Situation in der Nördlichen Vorburg unübersichtlich und erfordert eine spezielle Grabung. Bei einem unter sehr ungünstigen klimatischen Bedingungen und nur zur Orientierung dienenden ersten Probeschnitt in die Südliche Vorburg eingrenzenden Damm wurde ein kleines, jedoch um so interessanteres Fortifikationselement in Form eines Grabens freigelegt, der so in Pohansko bisher noch nicht entdeckt wurde. Weitere Grabungen werden nötig sein, um mehr über die Konstruktion von Damm und Graben in Erfahrung zu bringen. Durch einen Vergleich des Dammverlaufs mit der in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts untersuchten Fläche der Südlichen Vorburg ist sicher, dass die Besiedelung den Damm respektierte. Am östlichen Rand endete die Besiedelung sogar in einer Entfernung von ca. 30 m vor dem Damm. Die Nördliche Vorburg wurde wahrscheinlich von einer Palisade geschützt, vor der wohl eine kleinere Steinmauer stand, deren Zerstörung sich am Rand der Erhebung der Vorburg als deutlicher Streifen bemerkbar machte. Das Areal der Nördlichen Vorburg wird seit dem Jahr 2008 untersucht, was auch in den kommenden Jahren noch der Fall sein wird. Die Untersuchung umfasst zugleich eine Auswertung der älteren Grabungen, wobei die Klärung der Problematik zur Befestigung der Vorburg ebenfalls nicht im Abseits stehen wird. Jedenfalls ist klar, dass beide Vorburgen durch einfachere Befestigungen geschützt wurden, deren Bedeutung offenbar mehr als Schutz denn als Verteidigung zu verstehen ist.

Die Lokalisierung des Walles des zentralen Areals im breiteren Kontext der Fundstelle basiert auf der geographisch-geologischen Prädisposition der auf einer aus äolischen und fluvialen Sedimenten gebildeten Erhebung liegenden Fundstelle in dichter Nähe zu einem Wasserlauf, von dem sie zugleich umflossen, geschützt und geteilt wurde. Ich nehme an, dass sich das zentrale Areal am linken und die Südliche Vorburg am rechten Thayaufufer befand, wobei die Verbindung zwischen ihnen aus einer oder mehreren Brücken bestand, deren Bauweise womöglich noch gefunden werden könnte, falls es uns gelingen sollte, den südlichen Eingang, d.h. das Südtor zum zentralen Areal zu finden. Die aus Holz, Steinen und Lehm bestehende Befestigung hatte so die Aufgabe, die Verteidigung des „heimischen“

Ufers der Thaya zu gewährleisten, d.h. der Flussseite, auf welcher man problemlos die bekannten ländlichen Örtlichkeiten erreichen konnte, die das Hinterland weiterer befestigter Standorte bildeten. Die wichtigsten Abschnitte des Walles wären diejenigen gewesen, welche direkten Kontakt mit dem Hauptfluss Thaya hatten, d.h. der südliche, südwestliche, westliche und nordwestliche Abschnitt. Bis auf eine einzige Ausnahme deutet die direkte Linie der einzelnen Wallabschnitte eine planmäßige Absteckung des Walles an. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass in der Lokalisierung des Walles eine höhere Intention in Bezug zur älteren Phase des Herrenhofes vorlag, wie etwa von J. Macháček und A. Pleterški angenommen wird, was wir nicht bestätigen, aber auch nicht widerlegen können. In jedem Fall war die architektonische Anlage des Walles das Werk einer einzigen Person oder einer eng spezialisierten Personengruppe im Sinne der späteren mittelalterlichen Bauhütten. Ein Beleg dessen ist gerade die standardmäßige Anlage und auch die Bauphasen des Walles in allen bisher untersuchten Abschnitten.

Das zum Wallbau verwendete Material wurde aus der nahen Umgebung (Erdreich) des Walles und der Fundstelle (Holz) gewonnen. Der entfernteste Ort, an dem Baumaterial (Steine) abgebaut wurde, stammt aus einem 17–25 km entfernten Gebiet. Dabei handelt es sich um die Umgebung der slowakischen Stadt Holíč (Weißkirchen/Holitsch), wo laut geologisch-petrografischen Analysen eine sarmatische Schichtenfolge von Kalksandsteinen vorkommt, die sowohl in Mikulčice, als auch in Pohansko beim Bau von Befestigungen und Sakralbauten verwendet worden waren. Gemäß den Informationen der Personen, die an der geologischen Prospektion von 2005 direkt beteiligt waren, kommen in der Nähe von Holíč auf dem Berghügel Hrebeň (Bergkamm) bankartige Gebilde vor, bei denen sich einige wenige Zentimeter starke Steinschichten mit Sandschichten abwechseln. Diese Steinschichten haben eine Oberfläche, die so aussieht, als ob die Steine Witterungseinflüssen ausgesetzt wären. Die Qualität der Steine bewirkt, dass die scharfen Kanten aufgrund der Witterungseinflüsse glatt werden. Aus den oben erwähnten Informationen geht hervor, dass die Steine sowohl an den Hängen in der Umgebung von Holíč hatten gesammelt, als auch in den Brüchen, die man im Gelände wohl ausmachen könnte, abgebaut werden können, ohne Untersuchung ist diese Hypothese jedoch nicht untermauert. Die Größe der durch die Prospektion festgestellten Brüche entspricht annähernd der Größe der zum Bau der Befestigungen von Mikulčice und Pohansko benötigten Steine.

Der Abbau der Steine auf die eine oder andere Art und Weise hatte von organisierten Gruppen durchgeführt werden müssen, die wahrscheinlich zunächst für die Belange der Valy (Schanzen) bei Mikulčice, deren Fortifikationssystem gemäß den letzten Analysen älter ist, arbeiteten und erst später zum Abbau und Transport des Materials für Pohansko herangezogen wurden. Das Lager für das Steinrohmaterial konnte in Mikulčice wahrscheinlich an Stellen zwischen Kostelisko und Rubisko lokalisiert werden.<sup>1</sup> Erst später wurde es an die erforderlichen Orte einschließlich Pohansko gebracht, wo es offenbar in ausreichender Entfernung vor dem Wall gelagert wurde. In einer Entfernung von 10–15 m von der Flucht der Vorderfrontsteinmauer haben wir Spuren in Form von kleinen Steinen registriert.

1 Mündliche Auskunft von R. Skopal und M. Mazuch, denen ich hiermit meinen Dank ausspreche.

Die geschätzte Transportdauer der Steine von der Abba- oder Lagerstelle nach Pohansko ist abhängig vom verwendeten Transportmittel. Ich vermute, dass es sich dabei um eine kombinierte Transportart per Wagen und Boot, bzw. Einbaum handelte. Bei der Verwendung von 20 Wagen und der gleichen Anzahl an Booten hat die zum Wallbau des zentralen Areals von Pohansko erforderliche Steinmenge innerhalb von zwei Jahren herbeigeschafft werden können. Die mit dem Transport zusammenhängende Lokalisierung der Verkehrswege hat ihre eigene Problematik, deren Klärung möglich, aber zu aufwendig und kostenträchtig wäre. Die Landwegtrassen könnten identifiziert werden, wenn wir die Siedlungsstrukturen des Hinterlandes von Mikulčice und Pohansko in ausreichendem Maße kennen würden. Der von ausreichend tiefen Wasserläufen und von der Strömungsstärke abhängige Transport auf dem Wasser ist besser lokalisierbar, aber in der Umgebung des sich dynamisch ändernden Auentals der Thaya und der vor allem größeren und aktiveren March wäre dies zu aufwendig. Eine gewisse Richtschnur liefern die ab Ende des 16. Jahrhunderts in den Karten verzeichneten Änderungen des Wasserlaufs. Die Dynamik des Flussnetzes schließt eine Verlagerung des Zusammenflusses von Thaya und March in den Raum südlich von Lanžhot nicht aus, wodurch die Länge der Verbindungslinie Mikulčice–Pohansko auf dem Fluss der idealen Verbindungslinie per Landweg gleich kommt.

Der Bau des Walles selbst hat bei ausreichender Materialzufuhr auf die Baustelle sehr schnell vonstatten gehen können, besonders, wenn er von der gleichen Personengruppe oder von einem Hauptarchitekten organisiert wurde. Wenn am Bau erfahrene Arbeiter beteiligt waren und die Walllinie in mehrere Abschnitte unterteilt gewesen war, die sich zumindest mit den Abschnitten des zerstörten Teils gedeckt haben, hatte der Bau in allen Teilen gleichzeitig erfolgen können. Diese längeren Abschnitte haben in kürzere unterteilt sein können, deren Grenzen die tunnelartigen Eingänge auf der Wallkrone gewesen sein könnten. Es ist unumgänglich, diese Holzkonstruktionen zu erfassen und die Struktur des Walles in der nächsten Umgebung zu verfolgen. Wie bei Grabung R18 und R19 festgestellt wurde, wich die Struktur des Walles und das Verhältnis von Steinen und Erdreich in der Aufschüttung auf der rechten und linken Seite des tunnelartigen Eingangs voneinander ab. Die geomagnetische Prospektion bietet eine gewisse Möglichkeit, die tunnelartigen Eingänge zu identifizieren, was im südlichen und auch im nordöstlichen Abschnitt des zerstörten Teils der Befestigung wahrscheinlich nachzuweisen gelungen ist.

Die Entdeckung der Palisadenrinne im östlichen und südöstlichen Abschnitt der Befestigung und ihr Fehlen in den übrigen Abschnitten kann ein Beleg dafür sein, dass der Wall etappenweise gebaut wurde. Demnach wäre er zunächst in den kritischen Abschnitten, also ohne Palisadenrinne errichtet worden. Es ist möglich, dass man aus Zeit- oder Materialmangel oder aus beiden Gründen im östlichen und südöstlichen Abschnitt statt des Walles eine Palisadenrinne ausgehoben hatte, in welche eine einfache aus Pfosten bestehende Palisade gesetzt wurde. Später, nachdem die zum Wallbau nötige Materialmenge herbeigeschafft worden war, wurde die Palisade herausgerissen, die Rinne zugeschüttet und die Pfosten für die Wallkonstruktion verwendet. Das Intervall zwischen der Errichtung der Palisade, ihrer Vernichtung und dem anschließenden Bau des Walles hatte

nicht besonders lang gewesen sein müssen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich dabei nur um einige Monate handelte. Der Bau des Walles hätte so im Verlauf von zwei Jahren durchgeführt werden können.

Anhand eines Vergleiches des Walles von Pohansko mit den umliegenden Fundstellen im unteren Einzugsgebiet der Flüsse Thaya und March gelange ich zur Annahme, dass der hier abgehandelte Wall dem Wall der Akropolis von Mikulčice was die Bauweise und verständlicherweise auch das Material betrifft am nächsten kommt. Aufgrund der derzeitigen Erkenntnisse über Bauweise und Datierung des Walles in Mikulčice könnte der Wall kurz nach Mitte 9. Jahrhundert errichtet worden sein, und es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich um den befestigten Ort handelt, der in den schriftlichen Quellen in Verbindung mit den militärischen Aktivitäten der fränkischen Armee auf dem Gebiet des großmährischen Staatsgebildes erwähnt wird. Durch Änderungen in der Nutzungsstrategie der Anlagen in Mikulčice von Siedlungs- zu Sakralarealen und durch eine Ausdehnung der Besiedelung auf weniger geeignete, auf Hochwasserlehmengründete Lagen hatte zur Entscheidung führen können, einen Teil der Bewohner umzusiedeln und die Anlage 15 km südöstlich um ein neues Zentrum zu erweitern, wo bereits ein Gehöft mit Kirche stand, und um welches das nächste wirtschaftliche Hinterland offenbar immer mehr langsam an Größe zunahm. Die Ähnlichkeit zwischen Mikulčice und Pohansko an einem Standort inmitten eines Auentals, an einer strategischen Stelle, welche durch Brücken die Überquerung des Wasserlaufs ermöglicht und somit in diesem Gebiet den Handel und die Bewegungen von Personen kontrolliert, ist sehr auffällig. Auch die Ausnutzung eines geomorphologisch ähnlichen Geländes und die Einbeziehung eines tief gelegenen Areals in die Befestigung (Dolní Valy – Mikulčice, Pod Hrudem – Pohansko) deuten einen gewissen Zusammenhang zwischen beiden Standorten und eine Tradition in der Wahl des Ortes an. Ferner wurden die gleichen, nur leicht modifizierten Methoden beim Bau der Befestigung und auch für die Konstruktion angewandt. Man verwendete die gleichen Steine für die Vorderfront des Walles, das Erdreich für die Aufschüttung des Wallkerns wurde an den Flussufern abgebaut oder zumindest an bisher unbesiedelten Stellen gewonnen, weswegen wir Funde aus der Wallmasse vermissen. Nicht zuletzt ist die übereinstimmende Keramikproduktion beider Fundstellen auffällig, die hinsichtlich der Keramikform eine deutliche und gut unterscheidbare Regionalgruppe bildet, die für die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts offenkundig typisch ist.

Der Bau der Fortifikation von Pohansko bei Břeclav war wahrscheinlich keine Angelegenheit von nur einer Bedeutung, sondern stellte eine Überschneidung von mehreren Beziehungskreisen in der Gesellschaft dar (die wir im Einklang mit J. Macháček als Subsysteme bezeichnen können). Gewiss haben Kriegerum und der Kult der militärischen Stärke eine wichtige Rolle gespielt, ebenso das Bestreben, die Entschlossenheit zum Ausdruck zu bringen, eine Belagerung des Gebietes und seine Bewohner zu verteidigen. Daneben demonstrierte der Bau einer mächtigen Befestigung das organisatorische Potenzial der Führungskomponente. Das mächtige Fortifikationswerk gewährte den Bewohnern Schutz vor Sachen und Personen, die sich außerhalb der Befestigung befanden. Es schützte den Zugang zu dem Land von Süden her, von der Donau, in das zentrale Gebiet.

Die Verteidigung von Pohansko erfolgte in jedem Fall auch auf andere Weise als durch einen passiven Wall, und zwar in Form einer aktiven Konzentration einer militärischen Bereitschaft in der Nähe des Burgwalls. Die Belege für die Anwesenheit einer großen Personengruppe, die keiner handwerklichen und offenbar auch keiner landwirtschaftlichen Tätigkeit nachging, stammen aus der Südlichen Vorburg. Bei ihnen dürfte es sich um die Angehörigen eines großen „Staatsgefolges“ handeln. Auf der Südlichen Vorburg finden wir auch verhältnismäßig viele Gegenstände aus dem Umkreis von Ausrüstung und Reiterausstattung (Steigbügel, Zaumzeug oder Sporen). Auffällig ist der Unterschied zwischen dem Behausungstypus in der Südlichen Vorburg und dem der Handwerker, die im Innern des befestigten zentralen Areals angesiedelt waren.

Es ist klar, dass die Grabungsuntersuchungen des zerstörten Teils der Befestigung in enger Verbindung mit dem inneren besiedelten Areal fortgesetzt werden muss, ebenso ist es unerlässlich, Grabungen auf dem Gebiet außerhalb des Walles in den Abschnitten in Angriff zu nehmen, deren Lokalisierung von dem mutmaßlichen Verlauf der Wasserläufe bestimmt wurde. Ferner ist es unumgänglich, eine ausreichende Anzahl an geeigneten Proben für die Dendrochronologie zu gewinnen, was durch die vergleichsweise billigeren Revisionsgrabungen möglich ist. In jedem Fall ist die Erforschung der Bauweise, Chronologie und Bedeutung des Walles in Verbindung mit der gesamten Fundstelle auch weiterhin noch ein offenes Kapitel.